

Schloß Landsberg bei Meiningen – ein Schloßbau der Romantik in Thüringen



Abb. 1. Schloß Landsberg von Nordwesten, Fotografie um 1900 (Foto: Jahn).

„Es lag daher nahe, auf dieser zerstörten Ruine, in der Nähe der Residenz, und in so romantischer Umgebung, wieder mit Benutzung des noch Vorhandenen ein Schloß im Style des Mittelalters aufzubauen, es jedoch für die friedlicheren Zwecke unseres Zeitalters einzurichten, und beides ist mit Aufwand, Geschmack und Umsicht sehr glücklich erreicht worden.“

(Fürst Pückler-Muskau über seinen Besuch auf Schloß Landsberg im Jahre 1845)¹

Einleitung

In den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts entstand im deutschsprachigen Raum eine große Anzahl von Burgen und Schlössern im Stil der Neugotik, in denen sich ein seit den Befreiungskriegen neuerwaches Nationalgefühl mit dem idealisierten Mittelalterbild der Romantik verband. Waren die zuvor entstandenen neugotischen Parkburgen noch eher sentimentale Rückzugsorte an entlegenen Plätzen innerhalb eines Landschaftsgartens gewesen, so wurden die nun entstehenden Bauwerke bevorzugt in einer landschaftlich exponierten Lage errichtet, in der sich nach Möglichkeit noch Reste eines mittelalterlichen Vorgängerbaus befanden. Damit versuchten die adeligen Auftraggeber eine „Kontinuität“ herzustellen, in deren Bewußtsein sie nach Zeiten der politischen und gesellschaftlichen Erschütterungen „Halt und Haltung“ zu finden hofften².

Zu den hierfür prominentesten Beispielen gehören u. a. die Schlösser Rheinstein bei Bingen, Hohenschwangau bei Füssen, Babelsberg bei Potsdam, Stolzenfels bei Koblenz, Anif bei Salzburg oder Lichtenstein in der Nähe von Reutlingen, die alle fast zeitgleich innerhalb von zwei Jahrzehnten entstanden sind. Diese Bauten verkörpern aufgrund ihrer evokatorischen Eigenschaften für weite Teile der Bevölkerung den Inbegriff eines *Schlusses* bzw. einer *Burg*, wurden jedoch von der Kunstwissenschaft lange Zeit kaum beachtet. Häufig galten sie nur als künstlerisch bedeutungslose Eskapaden des ungeliebten (und unverstandenen) Historismus. Erst in den 1960er Jahren zeichnete sich ein allmähliches Interesse für diese Architektur ab, doch waren damals zahlreiche Objekte aufgrund der Teilung Deutschlands dem Blickfeld der jeweiligen Forschung entzogen. Zu den weniger bekannten, aber keineswegs unbedeutenden Schloßbauten der Romantik gehört Schloß Landsberg bei Meiningen im Südwesten Thüringens. Es wurde in den Jahren 1836–1844 nach Plänen von August Wilhelm Doebner und Carl Alexander von Heideloff für Herzog Bernhard II. von Sachsen-Meiningen erbaut. Bis zum Ersten Weltkrieg beherbergte es Teile der herzoglichen Kunstsammlung und war ein vielbesuchtes Ausflugsziel, danach geriet es unter wechselnden Besitzern, zweckentfremdeter Nutzung und dem weitgehenden Verlust seiner ursprünglichen Ausstattung beinahe in Vergessenheit. In den Jahren 1991–93 wurde das Schloß umfassend saniert und rekonstruiert, um in ihm ein Hotel mit Restaurant zu betreiben.

Lage und Vorgängerbauten

Das etwa 3 km nördlich von Meiningen, der ehemaligen Residenzstadt des Herzogtums Sachsen-Meiningen, gelegene Schloß erhebt sich auf einem 378 m hohen bewaldeten Bergkegel über dem Flußtal der Werra. Geologisch gesehen befindet sich der aus unverputztem, graubraunem Sandstein errichtete Bau auf der Grenze zwischen der südlich gelegenen Kalksteinplatte der Haßfurt und dem aus Sandstein bestehenden Hügelland im Norden. Durch seine exponierte Lage ist Schloß Landsberg von verschiedenen Standorten innerhalb Meiningens und der umgebenden Landschaft weithin sichtbar, wobei der heutige Zustand durch die inzwischen um das Schloß hochgewachsenen Bäume nicht mehr dem ursprünglichen Eindruck entspricht.

Aufgrund der drei Handelswege überschauenden Höhenlage war dieser Bergkegel vermutlich schon im 11. Jahrhundert Standort einer Befestigungsanlage namens *Landeswehre*³. Bereits im Jahre 1008 hatte Kaiser Heinrich II. die Mark Meiningen an das Bistum Würzburg übergeben, so daß auch die Straßenschutzburg Landeswehre von den Würzburger Bischöfen an verschiedene adelige Familien als Lehen übertragen wurde. In dieser Funktion war die Burg „gleichsam der Schlüssel zur *Porta Franconiae*“⁴, wie Meiningen in alten Chroniken genannt wurde. Im 14. Jahrhundert werden u. a. Graf Berthold IV. von Henneberg und sein Sohn Johann als „Erbburgmannen“ der Stadt und Feste genannt, ansonsten hauptsächlich Angehörige des niederen Adels. Ein 1413 durch Blitzschlag verursachter Brand auf der Burg hatte großen Schaden zur Folge, wurde aber in den folgenden Jahren wieder behoben. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts gelang es dem Geschlecht der *Wolfe*, sich die Burg einschließlich der drei am Fuß des Berges gelegenen Hofstätten anzueignen. Bereits im Jahre 1493 mußte jedoch der letzte Nachkomme dieser Linie den Besitz wieder an das Hochstift Würzburg zurückgeben, welches ihn fortan zu einem würzburgischen Kammergut einrichtete. In den Bauernkriegen wurde die Anlage 1525 wie zahlreiche andere Burgen und Klöster der Umgebung von aufgebracht Bauern eingenommen und bis auf den Bergfried und Reste der Umfassungsmauern vollständig zerstört. Danach kam der Berg, von nun an *Landsberg* genannt, endgültig an die Grafen von Henneberg. Diese schlossen jedoch aufgrund akuter Geldnöte einen Erbvertrag mit der ernestinischen Linie des Hauses Sachsen ab, so daß beim Tode des letzten Hennebergers im Jahre 1583 dessen Besitz an die Wettiner fiel. Nun erhoben aber auch Kursachsen, Hessen und Würzburg Ansprüche, so daß Amt und Stadt Meiningen nach langwierigen Verhandlungen erst ab 1586 gemeinschaftlich von beiden sächsischen Häusern regiert wurden. Die Ruine auf dem Landsberg verfiel weiterhin, nur die unterhalb gelegenen Höfe wurden erneuert, fielen jedoch alle im Dreißigjährigen Krieg zuerst kaiserlichen, später schwedischen Truppen zum Opfer.

Nach mehreren Erbteilungen erhielt Bernhard, der dritte Sohn von Herzog Ernst dem Frommen, im Jahre 1680 Meiningen und die umliegenden Ämter und gründete damit das Herzogtum Sachsen-Meiningen. Er verlegte daraufhin seine Residenz und begann ab 1682 in Meiningen mit dem Bau des nach seiner Frau benannten Schlosses Elisabethenburg. Dafür wurden Baumaterial von der Ruine auf dem Landsberg nach Meiningen geschafft und der noch bestehende Bergfried gesprengt, so daß von ihm nur ein schräg aufragendes Fragment am Boden erhalten blieb, welches in

die spätere Anlage des 19. Jahrhunderts integriert werden sollte⁵.

Im Jahre 1793 kaufte Herzog Georg I. den Landsberg, um sich dort einen Sommersitz zu schaffen, verwarf den Gedanken jedoch bald wieder und veräußerte ihn an die Witwe des Oberst von Bibra. Diese verkaufte den Besitz wenige Jahre später an den Kammerrat von Neidschütz, von dessen Erben ihn schließlich 1836 wieder der Sohn Georgs I., Herzog Bernhard II. von Sachsen-Meiningen mit der Absicht erwarb, sich dort ein „kleines Schlößchen“⁶ errichten zu lassen. Damit begann für den Landsberg nach Jahrhunderten des Verfalls eine neue Ära.

Der Bauherr

Während viele Schloßbauten des Barocks als Sitz einer Familie und Ausdruck einer absolutistischen Herrschaftsidee verstanden wurden, die oftmals erst im Laufe mehrerer Generationen und Stilphasen entstanden, ist es für die Mehrzahl der Schlösser des Historismus charakteristisch, meist nur von *einem* Bauherrn konzipiert und ausgeführt worden zu sein⁷. So läßt sich auch Schloß Landsberg nur vor dem Hintergrund der Persönlichkeit seines Erbauers verstehen und einordnen.

Herzog Bernhard II. Erich Freund von Sachsen-Meiningen⁸ wurde im Jahre 1800 als Sohn von Georg I. und dessen Gemahlin Luise Eleonore geb. Hohenlohe-Langenburg geboren. Sein Vater verstarb bereits drei Jahre später, so daß seine Mutter bis zu Bernhards Volljährigkeit die Regentschaft über das kleine Herzogtum übernehmen mußte, was in den Wirren der napoleonischen Kriege naturgemäß mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Auch auf den heranwachsenden Herzog blieben die politischen Ereignisse jener Jahre, die 1807 erzwungene Huldigung seiner Mutter vor Napoleon und die von einem erstarkenden Nationalgefühl begleiteten Siege der Befreiungskriege nicht ohne Eindruck.



Abb. 2. Herzog Bernhard II. v. Sachsen-Meiningen vor Schloß Landsberg, lavierte Bleistiftzeichnung von Samuel Diez, 1841 (SMM).

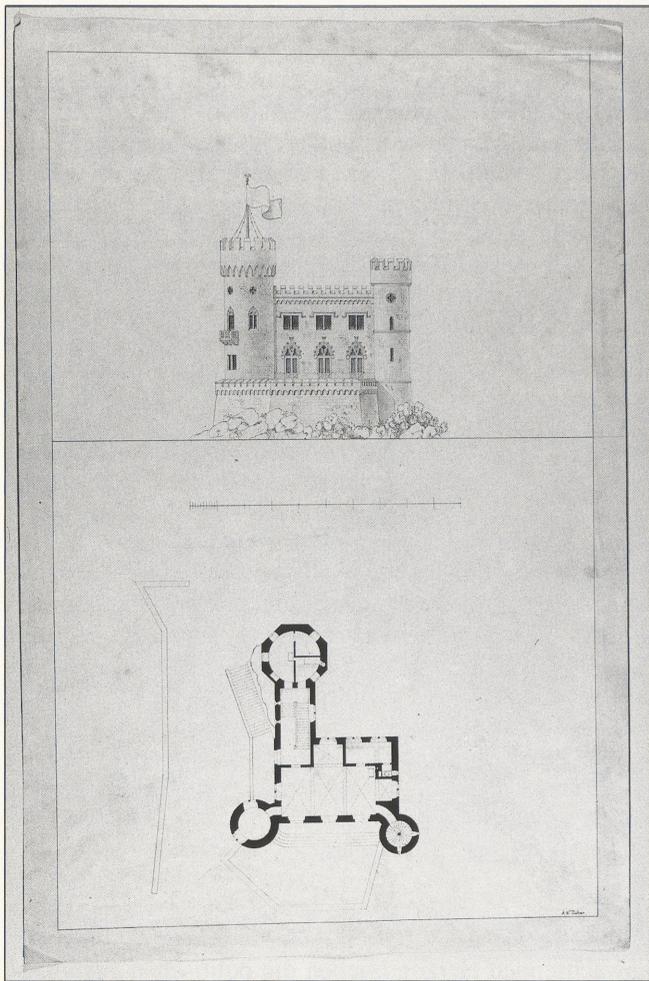


Abb. 3. Entwurfszeichnung für Schloß Landsberg (Nordostansicht, Grundriß 1. Obergeschoß), August Wilhelm Doebner, 1836 (TSM).

Im Jahre 1818 besuchte Bernhard die Universität in Jena, im Jahr darauf ging er nach Heidelberg und lernte damit zwei bedeutende Zentren der deutschen Romantik kennen. In den kommenden Jahren führten ihn zahlreiche Reisen durch Europa, wobei im Zusammenhang mit dem Bau von Landsberg vor allem seine häufigen Aufenthalte in England, dem Ursprungsland der Neugotik⁹, von Interesse sind. Seine ältere Schwester Adelheid (Adelaide) war seit 1818 mit dem britischen Thronfolger und späteren König William IV. (reg. 1830–1837) verheiratet, so daß Bernhard allein in der Zeit vor und während des Baus von Landsberg sieben Englandreisen unternahm¹⁰.

Mit seinem 21. Geburtstag war Bernhard regierender Herzog geworden; aus der 1824 mit Prinzessin Marie von Hessen-Kassel geschlossenen Ehe gingen zwei Kinder, der später als „Theaterherzog“ in die Geschichte eingegangene Erbprinz Georg (II.) und eine Tochter hervor. Im Jahre 1826 wurde das Herzogtum Sachsen-Hildburghausen zwischen den Herzögen von Meiningen und Coburg aufgeteilt, so daß sich das Meininger Territorium mehr als verdoppelte. Um das historisch wie geographisch heterogene Herrschaftsgebiet zu vereinen, erließ Bernhard 1824 bzw. 1829 eine für damalige Verhältnisse durchaus fortschrittliche Verfassung und begann „seinem Herzogtum vorsichtig den Weg ins industrielle Zeitalter [zu eröffnen]“¹¹. Neben der Förderung von Landwirtschaft und Handel wurden Gewerbe- und Kunstausstellungen initiiert, zahlreiche Bauvorhaben wie z. B. die Stadterweite-

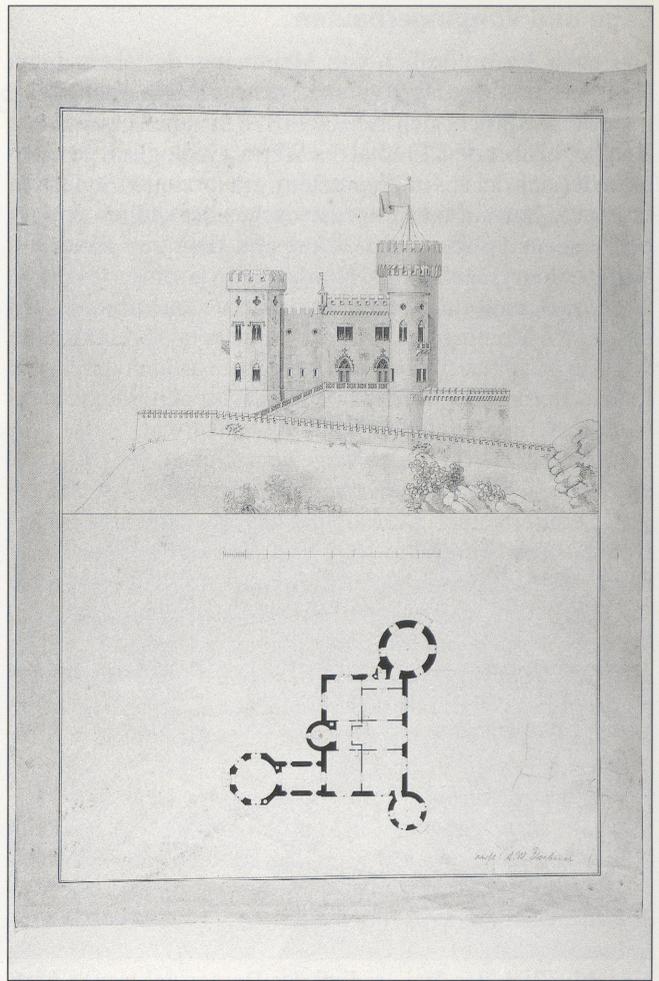


Abb. 4. Entwurfszeichnung für Schloß Landsberg (Südostansicht, Grundriß 2. Obergeschoß), August Wilhelm Doebner, 1836 (TSM).

rung Meiningens entlang der Bernhardstraße, das Theater und die herzogliche Gruftkapelle im Englischen Garten verwirklicht sowie die Reformierung des Schulwesens betrieben, in welcher die „kulturellen Hauptverdienste“¹² des Herzogs liegen. Zum musischen Kreis um Bernhard II. und seine gleichfalls kunstsinnige Gemahlin gehörte u. a. der Märchen- und Sagensammler, Dichter und Geschichtsforscher Ludwig Bechstein, dessen zahlreiche Publikationen unterschiedlichen Genres überregionale Bedeutung erlangten¹³.

Da sich Bernhard II. im Krieg von 1866 auf die Seite Österreichs gestellt hatte, wurde ihm nach dem Sieg Preußens nahegelegt, zugunsten seines Sohnes abzutanken. Nicht ohne Widerwillen und Verbitterung willigte er, der „mit einer an Sentimentalität grenzenden Liebe an seinem Herzogtum“ hing¹⁴, im Herbst des Jahres ein und lebte weiterhin bis zu seinem Tod 1882 in Meiningen und Schloß Altenstein bei Bad Liebenstein. Bernhard II. verkörpert somit auf charakteristische Weise den Fürsten eines kleinen mitteldeutschen Staates in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der zunächst eine von der Überwindung der napoleonischen Fremdherrschaft geprägte, freiheitlich-nationale Einstellung vertrat, aber im Zuge der Restauration und als Reaktion auf die Ereignisse von 1848 eine zunehmend autoritäre Haltung einzunehmen begann. Seine „in der Romantik und im Englischen wurzelnden Ideale“¹⁵ kommen besonders sinnfällig in jenem Bauwerk zum Ausdruck, dem er sich ab 1836 eingehend widmete: Schloß Landsberg.



Abb. 5. Eingangstreppe mit Kleinem Rundturm (Foto: Verf., 1996).

Baugeschichte

Nach dem Erwerb der Ruine auf dem Landsberg im Frühjahr 1836 beauftragte der Herzog den damals 31jährigen Meininger Landbaumeister August Wilhelm Doebner (1805–1871)¹⁶ mit dem Entwurf zu einer Burg bzw. einem Schloß. Beide Bezeichnungen wurden damals unpräzise und geradezu austauschbar verwendet; tatsächlich wurde beides angestrebt, d. h. sowohl die Entwürfe wie auch das ausgeführte Bauwerk zeigen gleichermaßen burgen- und schloßartige Elemente.

Die ersten Zeichnungen Doebners sahen eine vergleichsweise bescheidene Anlage vor, die jedoch schon die Grunddisposition des später ausgeführten Hauptbaus erkennen läßt. Da es sich um keine Wiederherstellung im eigentlichen Sinne handelte, spielte das Aussehen des Vorgängerbaus dabei eine völlig untergeordnete Rolle. Die Grundrisse zeigen einen rechteckigen Bau, der an Nord- und Ostecke von je einem Rundturm flankiert und im Süden von einem kurzen Verbindungsbau mit einem oktogonalen Turm begrenzt wird. Von Anfang an vorgesehen waren eine Eingangstreppe im Osten und eine der dreiachsigen Nordostfassade vorgelagerte Terrasse. Dahinter war bereits als größter Raum des Schlosses ein die ganze Front einnehmender Saal geplant, während für die Türme und das zweite Stockwerk mehrere kleinere Zimmer gedacht waren. Die Aufrisse zeigen eine auf abgeböschtem Sockel von Umfas-

sungsmauern umgebene Anlage, deren Erscheinung vor allem von der variierenden Turmgestaltung und der gleichmäßigen Anbringung von Zinnenkränzen bestimmt wird, welche dem Ganzen einen stark horizontalen Akzent verleihen. Auch wenn sich Doebner um eine betont unregelmäßige Anordnung der Baukörper bemüht, ist ihr doch eine „einheitliche [...] akademische Korrektheit“¹⁷ anzusehen, wie sie die klassizistisch geprägte Architekturauffassung des frühen 19. Jahrhunderts kennzeichnet.

Da dieser Bau dem Auftraggeber offenbar als zu klein erschien, entwarf Doebner eine insgesamt erweiterte Variante, was sich vor allem an der vergrößerten Anzahl der Räume im zweiten Obergeschoß ablesen läßt. Die Lage der beiden Rundtürme im Nordosten wurde vertauscht und ein weiterer Treppenturm an der Südwestfront angesetzt. Die Formen und Verdachungen der Türen und Fenster wurden um diverse Schmuckformen bereichert und die Türme alle auf Höhe des zweiten Stockwerks mit Balkons versehen. Diese Pläne wurden genehmigt, und im August des Jahres konnte mit den Arbeiten auf dem Landsberg begonnen werden.

Im Frühjahr 1837 entschied Bernhard II. jedoch, den Fortgang des Baus nicht mehr Doebner alleine anzuvertrauen und ließ den in Nürnberg ansässigen Carl Alexander von Heideloff (1789–1865) hinzuziehen, zu dem bereits in früheren Jahren Kontakt bestanden hatte. Heideloff, ein „Experte und vielbegehrter Architekt des romantischen Schloßbaus“¹⁸, war seit 1822 Konservator der städtischen Denkmale Nürnbergs, Lehrer an der dortigen Polytechnischen Schule und „für nahezu vier Jahrzehnte die ‚zentrale Gestalt‘ der altdeutschen Kunst- und Geschichtsbewegung“¹⁹. Heideloff wurde zugleich mitgeteilt, daß die Grundmauern und Gewölbe zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggestellt waren und „an dem Grundplan, den äußeren Wänden und der ganzen Einteilung nichts mehr geändert werden“ konnte²⁰.

Nach Erhalt der Entwürfe Doebners schrieb Heideloff, daß ihm zwar die „Motive des burgartigen Schloßchens“ gefielen, doch empfand er den Charakter des Ganzen als „zu gefängnisartig, mehr eine Zwingburg“. Heideloff, für den die Gotik als vermeintlich *deutscher* Stil auch stets eine große nationale Bedeutung hatte, empfahl dem Herzog, sich mehr an der „Eigenthümlichkeit des sogenannten altdeutschen Spitzbogenstils“ zu orientieren, da dieser den klimatischen und historischen Gegebenheiten hierzulande besser entspreche. Er riet zu „hohen Giebeln und steilen Dächern“, beurteilte das „Erkerartige Ecktürmchen“ an der Südostfassade als „zu kleinlich und [...] mit der schießschartenartigen Krönung in keinem Einklang“ stehend und wollte auch die „Englischen Doppelfenster“ durch „Spitzbogenfenster“ ersetzt sehen²¹.

Kurz darauf begab sich der Herzog in Begleitung seines Sohnes aus Anlaß der Beisetzung seines Schwagers, des englischen Königs, wieder nach England, wo er mit dem berühmten britischen Architekten Sir Jeffry Wyattville (1766–1840)²² zusammentraf. Dieser hatte bereits im Vorjahr Entwürfe für eine in Meiningen geplante Villa des Königspaars geliefert, die aber nie zur Ausführung gelangten. Wyattville, der seit 1824 die Umgestaltung von Schloß Windsor leitete, wurde in bezug auf Fensterformen und die Gestaltung des Landsberger Rittersaals konsultiert, woraufhin er umgehend mehrere Entwurfszeichnungen anfertigte, die eine an der St. George's Hall in Windsor angelehnte

Dekoration als Waffenhalle unter Verwendung der charakteristischen Tudorbögen vorsahen, aber ebenfalls nicht verwirklicht wurden²³. Allgemein dürfte der Einfluß Wyattvilles eher indirekter Art gewesen sein, zumal der ausgeführte Bau deutlich die Handschrift des letztlich favorisierten Heideloffs trägt.

Ihr zufolge erhielt der Hauptbau nun ein steiles Satteldach mit beidseitigen Staffeligiebeln; der kleinere Rundturm und der Treppenturm wurden mit hohen Kegeldächern versehen und das Ganze um einen Torbau im Nordosten, einen polygonalen Vorbau mit Altan im Nordwesten sowie ein durch einen längeren Verbindungstrakt im Südwesten anschließendes Kastellanshaus erweitert. Die Dekoration der Fassaden besteht in erster Linie aus Maßwerkfüllungen der spitzbogigen Türen und Fenster, krabbenbesetzten Verdachungen, Traufleisten, Maßwerkbrüstungen und spoliartig integrierten Sandsteinwappen des 17. Jahrhunderts. Durch die bewußt asymmetrische, keiner übergeordneten Axialität folgenden Gruppierung der Baukörper entstand eine den Prinzipien des *Pittoresken* folgende Anlage, die „den Eindruck einer alten, in verschiedenen Bauperioden entstandenen Ritterburg“ erweckte²⁴. Die Miteinbeziehung des mittelalterlichen Turmfragments im Süden des Schloßhofs war damit ein Verweis auf die Geschichtsträchtigkeit des Ortes und zugleich eine Reminiszenz an die Ruinenromantik jener Zeit. Das *Malerische* war im England des späten 18. Jahrhunderts zum Schlüsselbegriff der ästhetischen Diskussion geworden, als sich im Zusammenhang mit dem Landschaftsgarten eine fragmentierte, gewissermaßen vom Betrachter zu vervollständigende Architektur mit meist neugotischen Stilformen zur sogenannten „castle gothic“ verband²⁵. Durch die Überschneidung der Baukörper ergeben sich für den allmählich auf das Gebäude zukommenden Besucher stets wechselnde Ansichten und Ausblicke, was den Fürsten Pückler, der zwar den „streng beobachteten, von Überladung freigehaltenen Styl“ von Landsberg und seine „technische Ausführung“ lobte, zu der Kritik

veranlaßte, daß „sich das Schloß von zwei Seiten so zusammendrängt, daß es für seine effektive Größe aus der Entfernung zu klein erscheint“²⁶. Obwohl von keiner eigentlichen Idealansicht gesprochen werden kann, wirkt der Bau tatsächlich von Südwesten bzw. Nordosten aus gesehen weit aus kleiner, als in der breit angelegten, imposanten Nordwestansicht. Die unterschiedliche Größenverhältnisse suggerierende Erscheinung des Schlosses erklärt sich weniger durch etwaige Vorgaben aufgrund der Beschaffenheit des Baugeländes, als vielmehr anhand der Ausbildung Heideloffs als Theater- und Dekorationsmaler. In vielen seiner Entwürfe ging er von „Landschaftsprospekten“ aus, die „nur auf eine begrenzte Anzahl von Standpunkten hin komponiert“ wurden und eine mitunter bühnenbildhafte, kulissenartige Erscheinung seiner Bauwerke zur Folge hatten²⁷. Die Arbeiten gingen zügig voran; im April 1838 begann der Heideloff-Schüler Ernst Thieme mit der Ausführung verschiedener Bildhauerarbeiten, darunter der sogenannte „Nürnberger Erker“ am nördlichen Rundturm²⁸; im August konnte Doebner bereits die Fertigstellung der Türme, des Hauptbaus und des Daches vermelden²⁹. 1839 wurde der Meininger Hofbildhauer Ferdinand Müller mit verschiedenen plastischen Arbeiten beauftragt; im Jahr darauf begann der Hofmaler Paul Schellhorn mit der Ausführung von Dekorationsmalereien³⁰. Nach Bechstein war der Bau noch im selben Jahr „in seinen Hauptmassen“ abgeschlossen³¹, doch darf daraus nicht geschlossen werden, daß zu diesem Zeitpunkt bereits die gesamte Schloßanlage fertiggestellt gewesen wäre. Die auf das Jahr 1841 datierte Porträtzeichnung des Meininger Hofmalers Samuel Diez zeigt Herzog Bernhard II. vor der Baustelle des noch unvollendeten Schlosses. Da es unwahrscheinlich ist, daß der Künstler einen zeitlich früheren Zustand wiedergeben wollte, zumal ihm gerade das Medium der Zeichnung eine schnelle Wiedergabe des Sachverhalts ermöglichte, bedarf die allgemein in der Literatur zu Schloß Landsberg angegebene Erbauungszeit von 1836–40 einer Korrektur.



Abb. 6. „Burg Landsberg“, Südansicht mit Meierei, anonymer Stahlstich um 1850 (Foto: Jahn).

Der in München tätige Historienmaler Wilhelm Lindenschmit d. Ä. war dem Herzog aufgrund seiner Arbeiten in Schloß Hohenschwangau empfohlen worden und begann im Frühjahr 1841 mit dem Entwurf und der Ausführung von Wandgemälden für den Landsberger Rittersaal³². Zu Verzögerungen kam es zeitweise aufgrund der verspätet eintreffenden Entwürfe für Dekoration und Schnitzereien, was sogar den Herzog zur persönlichen Ermahnung Heideloffs bewegte³³. Im April 1842 traf ein weiterer Schüler aus Nürnberg, der Maler Georg Eberlein ein³⁴, der mit Wandmalereien im ersten und zweiten Obergeschoß betreut wurde. Im Jahre 1836 hatte man auch begonnen, die Wirtschaftsgebäude am Fuß des Berges abzureißen und durch eine sich aus Herrenhaus und Nebengebäuden zusammensetzende Meierei im Schweizerhausstil nach Plänen Doebners zu ersetzen. Gleichzeitig wurde der bis dahin spärlich bewachsene Berg mit Mischwald aufgeforstet. Als Zeitpunkt der Fertigstellung von Schloß und Meierei ist frühestens das Jahr 1844 anzunehmen, in welchem erstmals die Beschreibung Bechsteins veröffentlicht wurde. Einzelne Teile der Innenausstattung wurden jedoch noch nachweislich bis in das Jahr 1846 nachgeliefert³⁵. Die Gesamtkosten des Baus wurden auf 400 000 Gulden geschätzt³⁶.

Vorbilder und Einflüsse

Die Frage nach den im Bau von Schloß Landsberg verarbeiteten Vorbildern und Anregungen läßt sich nur analog zu dessen Entstehungsgeschichte beantworten. Die ersten Pläne Doebners orientierten sich deutlich und zweifellos auf Wunsch des Herzogs an Bauwerken der englischen (Neu-) Gotik. Der Vergleich mit Schloß Windsor mag zunächst etwas hochgegriffen erscheinen, ist aber trotz der unterschiedlichen Dimensionen aus genannten Gründen nicht von der Hand zu weisen. Besonders die charakteristische Gestaltung der Türme mit Maschikuli und Zinnenkränzen, die flachen Dächer und rechteckigen Doppelfenster veranschaulichen dies. Vermeintlich englisches Formenrepertoire wurde aber auch schon früh im deutschsprachigen Raum rezipiert, z. B. an dem ab 1833 nach Plänen Karl Friedrich Schinkels (1781–1841) und seiner Schüler entstandenen Schloß Babelsberg bei Potsdam³⁷. Die Ähnlichkeit mit Landsberg zeigt sich an der aufsteigenden bzw. abfallenden Umrißlinie des Gesamtkomplexes, dem bewegten Vor- und Zurücktreten der einzelnen Baukörper, aber auch in Grundriß und Details des Fassadenschmucks. Während sich jedoch das elegante Babelsberg in einem weitläufigen Park am Havelufer befindet, zeigt das auf einem Bergkegel gelegene, pseudofortifikatorisch von zinnenumsäumten Mauern umgebene Landsberg insgesamt doch einen weitaus wehrhafteren, burgenartigen Charakter. Obwohl fast vier Jahrzehnte früher entstanden und noch dem Typus einer Parkburg zugehörig, darf die Löwenburg bei Kassel als etwaige Anregung nicht vergessen werden, zumal Bernhard II. mit einer Enkelin von dessen Bauherrn verheiratet war.

Die „unenglische“ Komponente in der Erscheinung von Landsberg ist vor allem auf den Einfluß Heideloffs zurückzuführen, der mittels hoher Schieferdächer, Staffelgiebel und Erker vermehrt Elemente des regionalen Bauens einbrachte. Dabei kamen ihm seine bei zahlreichen Instandsetzungen von Sakral- und Profanbauten (u. a. Bamberger Dom, Klosterkirche Heilsbrunn, Veste Coburg, Schloß Reinhardsbrunn bei Gotha) gesammelten Erfahrungen wie

auch seine Tätigkeit in Nürnberg zugute. Heideloff, der umfangreiche Musterbücher mittelalterlicher Kunst verfaßte, übernahm auf recht unbefangene Weise Motive aus verschiedensten Bereichen, wie den deutlich der Bürgerhausarchitektur entlehnten „Nürnberger Erker“ am nördlichen Rundturm von Landsberg. Zeitlebens blieb er damit Vertreter einer betont dekorativen, emotionalen Auffassung der Gotik, wobei in diesem Zusammenhang auf das fast zeitgleich entstandene Schloß Lichtenstein auf der Schwäbischen Alb verwiesen sei. Diese über einem steilen Felsvorsprung aufragende bauliche Umsetzung einer literarischen Vorlage bildet einen „Höhepunkt im Schaffen Heideloffs“³⁸ und verkörpert zugleich in idyllischer Verkleinerung die romantische „Idee Burg“³⁹.

Innenausstattung

Die künstlerische Ausgestaltung von Schloß Landsberg beschränkte sich auf das erste und zweite Obergeschoß des im Sinne eines *Palas* konzipierten Hauptbaus, während die übrigen Trakte nur Wirtschafts- und Personalräume enthielten. Aufgrund der weitgreifenden Umbauten und Veränderungen seit dem Ersten Weltkrieg läßt sich die einstige Ausstattung vieler Räume heute nur noch anhand von Entwürfen, Beschreibungen und Inventaren⁴⁰ rekonstruieren.

Über die zweiläufige Eingangstreppe gelangte man zunächst in die sogenannte *Waffenhalle* mit getäfelter Eichenholzdecke, die einer Decke in Schloß Hampton Court bei London nachempfunden sein soll⁴¹. An den Wänden wurde die umfangreiche Waffensammlung des Herzogs in trophäenartiger Gruppierung und als auf Konsolen stehenden Rüstungen präsentiert. Unter den zahlreichen im ganzen Schloß befindlichen Inschriften und Sprüchen kommt dem sich ursprünglich hier in der Eingangshalle angebrachten Vierzeiler eine geradezu programmatische Bedeutung zu: „*Nicht zurück wünschen laßt uns die alte Zeit/Wohl aber der Ahnen Kraft und Walten./Nicht der Lehnsdruck, nicht der Ritter Eisenkleid/Wohl aber die eisenfeste Treu der Alten.*“⁴² Es wurde also keine bedingungslose Wiederbelebung vergangener Zeiten angestrebt, sondern eine Erinnerung an vermeintlich mittelalterliche Tugenden und Ideale – ein Gedanke, der sich durch alle Räume zog.

Den bedeutendsten Raum des Schlosses stellt der etwa 14 m lange, 5 m breite und ebenso hohe *Rittersaal* dar, der mit seiner aufwendigen Wand- und Deckengestaltung, acht großformatigen Wandgemälden und einer reichen Ausstattung als Fest- und Speisesaal diente. Die in den wandfesten Teilen heute noch erhaltene Eichenholzverkleidung zeigt reiche Schnitz- und Dekupiersägearbeiten in gotisierenden Maßwerkformen. In der Nische der Südwand befand sich einst ein großer Schentisch mit einer umfangreichen Sammlung von Pokalen, Gläsern und Humpen des 17. und 18. Jahrhunderts. An den Wandfeldern zwischen den Türen sind in nazarenisch-idealisierender Manier von Wilhelm Lindenschmit d. Ä. ausgeführte Wandgemälde mit Szenen aus der sächsisch-thüringischen Geschichte angebracht, in denen der Herzog „acht der hauptsächlichsten und würdigsten Charakterzüge des mittelalterlichen Ritterthums“⁴³ als Bilderzyklus mit erläuternden Versen veranschaulicht wissen wollte. Zum ursprünglichen Mobiliar des Saals gehörten neben einem ausziehbaren Tisch achtzehn große Armlehnstühle, deren Rücklehnen Wappenstickereien von weiblichen Verwandten des Herzogspaares aufwiesen⁴⁴.

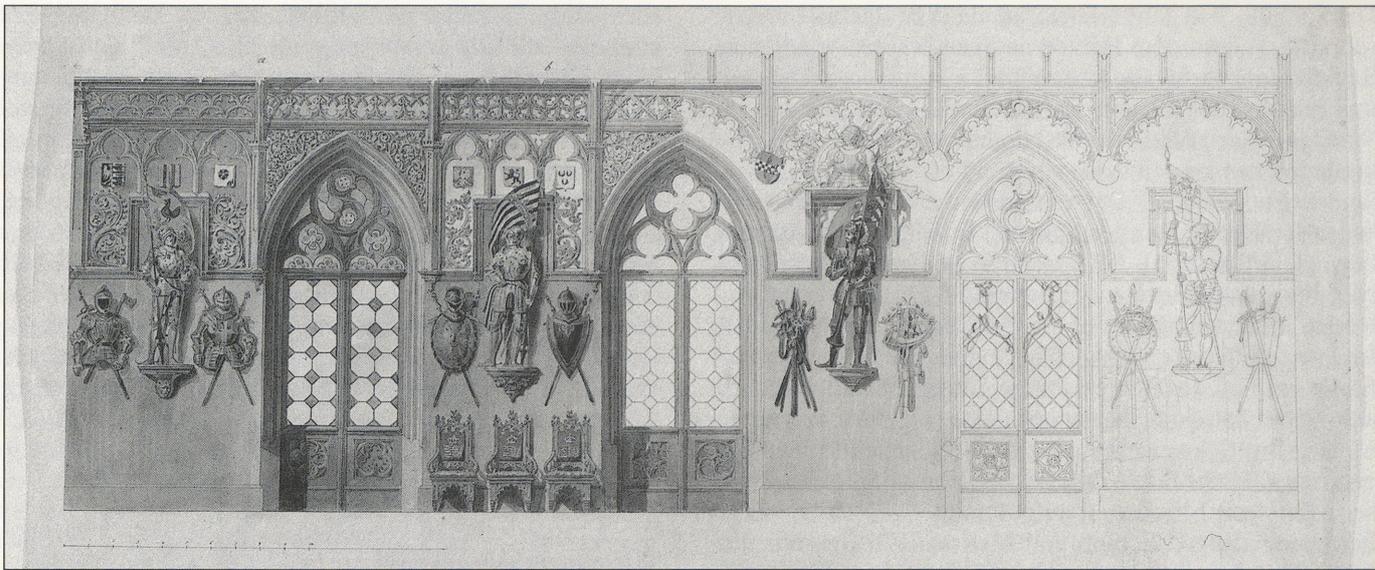


Abb. 7. Entwurfszeichnung für die Nordwand des Rittersaals, Carl Alexander v. Heideloff (?), um 1837 (TSM).

Im sich östlich anschließenden *Autographenzimmer* befindet sich ein von Ferdinand Müller in Stuck geschaffener „Turnierfries“, ein an die Arbeiten seines Lehrers Schwanthaler⁴⁵ erinnerndes, bemerkenswertes Beispiel romantischer Plastik. In diesem Raum wurden ursprünglich eine „Sammlung von Handschriften hervorragender Männer“⁴⁶ und eine Reihe persönlicher Erinnerungsstücke und Kuriositäten in Vitrinen aufbewahrt. Auch die anderen Räume waren mit Kunstgegenständen, wie in der Nürnberger Werkstatt Kellner⁴⁷ hergestellten Glasmalereien, glasierten, teilweise aus alten Kacheln zusammengesetzten Öfen⁴⁸, Statuetten und Gemälden ausgestattet. Im Verbindungsgang zum südlich gelegenen Kastellanshaus befand sich die *Hirschgalerie* mit zahlreichen Jagdtrophäen und als Spruchscheiben in die Fenster eingelassenen Volksweisheiten.

Die Räume des zweiten Obergeschosses, welche als „Wohngemächer der Herzoglichen Familie bei deren Anwesenheit auf Schloß Landsberg“ bezeichnet wurden, dienen heute als Hotelzimmer und -suiten und stimmen nicht mehr exakt mit der einstigen Aufteilung überein. Erwähnenswert ist das sogenannte *Spruchzimmer* mit einer inzwischen rekonstruierten Architekturmalerie in trompe l'oeil-Manier von Georg Eberlein, die eine Blendmaßwerkverkleidung und Schriftrollen mit Sinn- und Denkprüchen darstellt. Im benachbarten *Erkerzimmer* hingen ursprünglich Glasgemälde mit Ritterdarstellungen und Porträts historischer Personen nach dem Vorbild des Maximilian-Hochgrabes in Innsbruck. Zwei davon befinden sich noch heute im anschließenden *Stammbaumzimmer*, an dessen Wände früher Ahnenbilder des Hauses Sachsen unter einem mittlerweile wieder freigelegten Stammbaum gemalt waren. Die Farbigkeit und Beschaffenheit der Wandmalereien und stukkerten Decken in den weiteren Räume vermitteln eine biedermeierliche Atmosphäre, der auch die hier untergebrachten Möbel und Gemälde entsprechen haben dürften. Zu nennen sind das *Nordöstliche* oder *Blaue Eckzimmer* sowie das vor dem Achteckturm liegende *Weinlaubzimmer*, dessen illusionistische Ausmalung den Eindruck einer sich im Freien befindlichen, gegitterten Laube mit Vögeln und Schmetterlingen hervorrufen sollte. Während sich die Motivik der Wandmalereien in vielen Zimmern an spätmittelalterlicher Buchmalerei anlehnte, stand dieser Raum in der langen Tradition von scheinbar in die Natur versetzten Innenräumen.

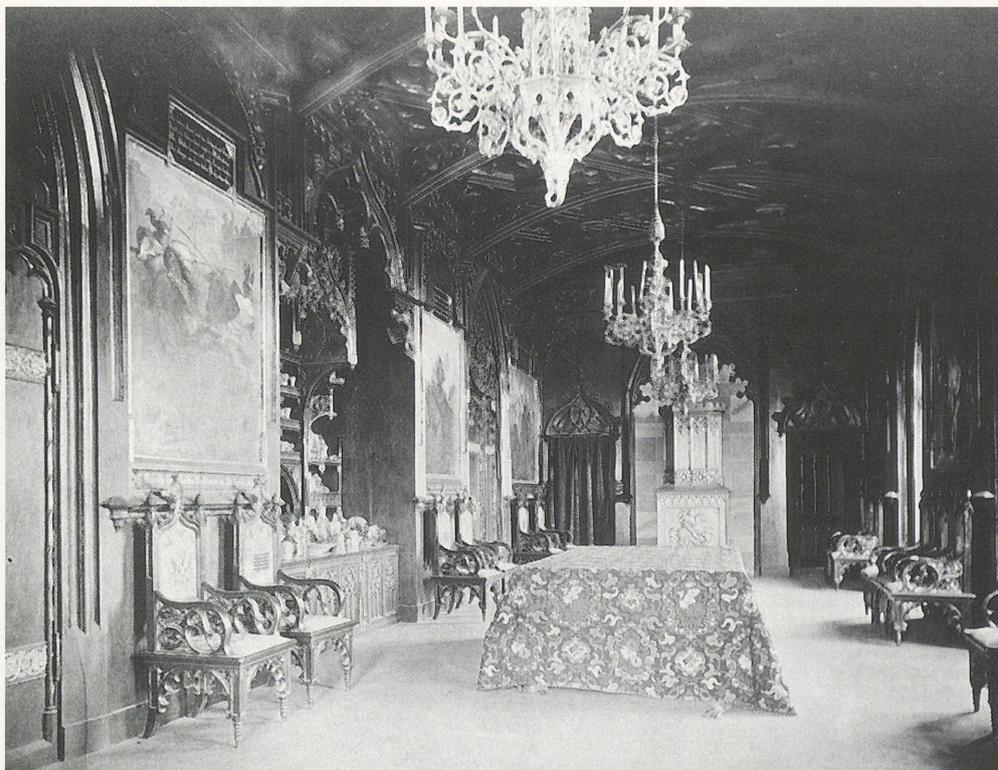


Abb. 8. Rittersaal, Fotografie um 1910 (SMM).

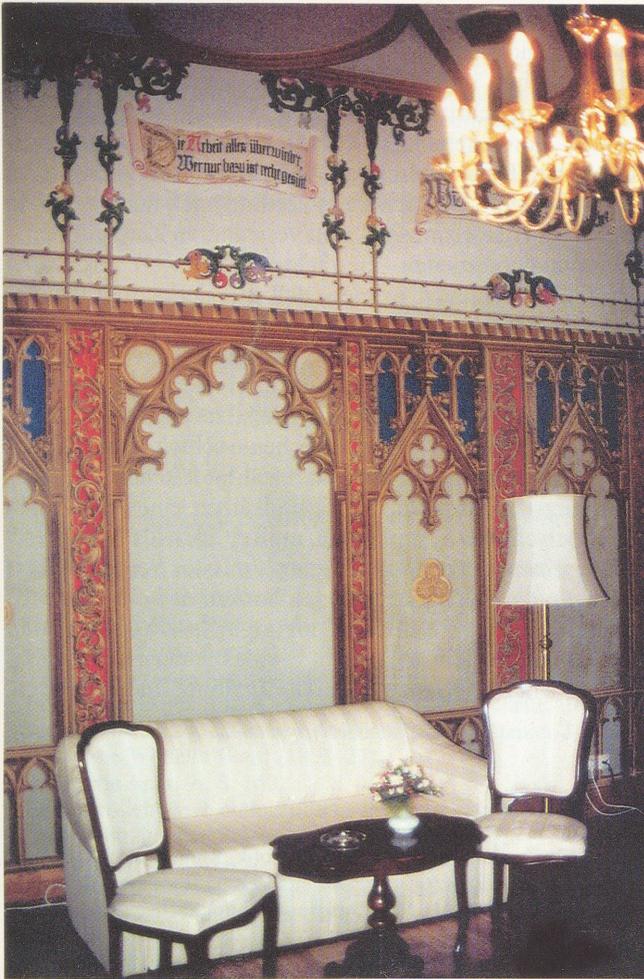


Abb. 9. Wandmalereien im ehemaligen „Spruchzimmer“
(Foto: Verf., 1996).

Über den Treppenturm gelangt man in das dritte Obergeschoß und schließlich auf die Aussichtsplattformen der Türme, die den Blick auf die Residenzstadt Meiningen und deren Umgebung freigeben. Die Schilderung der umliegenden Orte, Berge und Ruinen nimmt in der zeitgenössischen Beschreibung Bechsteins mehrere Seiten ein und ist wiederum unter dem Aspekt der Sichtachsen und historischen Bezüge zu verstehen.

Raumprogramm und Nutzung

Das bereits im Außenbau angewandte Prinzip der pittoresken Regellosigkeit wurde im Inneren des Schlosses fortgesetzt; eine enfiladenartige Aneinanderreihung der Räume wie im Barock und Klassizismus wurde vermieden oder zumindest verschleiert. Dekoration und Ausstattung zeigten ein sorgfältig arrangiertes Nebeneinander von Altem, Nachempfundenem und dem „nothwendigen Neuen“⁴⁹, wodurch die Exponate aus früheren Epochen eine damaligem Empfinden entsprechende Aufstellung erfuhren, während sie zugleich dem Bauwerk des 19. Jahrhunderts eine historische Aura und Dimension verliehen. Durch diese Wechselwirkung schuf der Bauherr eines romantischen Schlosses ein „Ambiente für seinen Lebensstil“, das er mit Kunstwerken ausstattete, die „weniger um ihrer selbst willen, als wegen ihrer stimmungsmäßigen Wirkung zur Integration in den Gesamtbau gesammelt und angeordnet“ wurden⁵⁰.

Trotz aller individueller Gestaltung haben die romantischen Burgen und Schlösser jener Zeit fast alle eine einheitliche Raumprogrammatische gemein⁵¹. Mit wenigen Ausnahmen finden sich in ihnen stets folgende Raumtypen:

- eine Ritterhalle, in der Waffen und Rüstungen, nach Möglichkeit aus dem Besitz der Vorfahren, aber notfalls auch Neuanfertigungen des 19. Jahrhunderts ausgestellt wurden;
- eine Ahnengalerie, die durch Porträts der Vorfahren, einen gemalten Stammbaum u. ä. Genealogie und Tradition des Schloßherrn und/oder des Bauwerks verdeutlichte, sowie
- einen Bankettsaal, der als repräsentativer Raum für Empfang und Bewirtung der Gäste diente.

Diese Raumgattungen konnten wahlweise getrennt oder verknüpft, mitunter auch alle in einem Raum verwirklicht werden. Schloß Landsberg verfügte geradezu mustergültig über einen derartigen Raumkanon, wenn auch die andersorts übliche Kapelle überraschenderweise fehlt. Die religiöse Sphäre war in Landsberg lediglich durch das sogenannte *Lutherzimmer* im ersten Obergeschoß vertreten, in welchem sich unter einem vielgradigen Rippengewölbe Statuetten von bedeutenden Persönlichkeiten der Reformationszeit und verschiedene Erinnerungsstücke an Martin Luther befanden.

Gleichsam befremdlich mutet die Tatsache an, daß sich in Schloß Landsberg keinerlei Räume befanden, die auf einen längeren Aufenthalt des Herzogs und seiner Familie schließen lassen. Alle Zimmer erwiesen sich anhand ihrer Ausstattung und Möblierung ausschließlich als Schau- oder Aufenthaltsräume mit salonartigem Charakter; Schlaf- oder Arbeitszimmer sucht man vergeblich⁵². In der Tat scheint Schloß Landsberg von Bernhard II. niemals im eigentlichen Sinne bewohnt worden zu sein, so wie auch behauptet wurde, daß „er im Schloß nur ein einziges Festmahl gegeben habe“⁵³. Dies läßt sich jedoch nicht durch ein nachlassendes Interesse des Herzogs an seinem Bauvorhaben erklären, denn noch 1842 berichtete der Maler Eberlein „S.H.D. [Seine Herzogliche Durchlaucht] besuchen fast täglich die Burg, [...] öfters auch mit seiner Gemahlin und dem Erbprinzen“⁵⁴. Vielmehr scheint es von Anfang an nie in seiner Absicht gelegen zu haben, mit Schloß Landsberg einen zusätzlichen Wohnsitz zu schaffen. Die eigentliche Bestimmung des Schlosses lag in der Unterbringung großer Teile der herzoglichen Kunstsammlung, für die bis dahin in Meiningen kein geeigneter Aufbewahrungsort bestanden hatte. Nicht zuletzt war der Bau eines neugotischen Schlosses für den anglophilen Herzog auch ein der damaligen Mode aristokratischer Kreise folgendes Prestigeobjekt. Nach der Abdankung Bernhards II. 1866 bis zu seinem Tode 1882 blieb das Schloß weiterhin sein persönlicher Besitz. Danach ließ sein Sohn Georg II., von einem humanistischen Bildungsideal geprägt und den Stil der Neorenaissance favorisierend, zahlreiche Gegenstände von Landsberg in die Veste Heldburg und nach Schloß Altenstein bringen. Andererseits wurden von ihm erworbene gotische Altäre in Landsberg aufgestellt. Ab 1907 war das Schloß allgemein der Öffentlichkeit zugänglich und in der ersten Saison zählte man bereits 4000 zahlende Besucher⁵⁵. In Verbindung mit einer in der Meierei eingerichteten Gastwirtschaft entwickelte sich der Landsberg bis zum Ersten Weltkrieg zu

einem beliebten Ausflugsziel. Nach dem Ende der Monarchie sah sich die herzogliche Familie 1920 gezwungen, das Schloß an einen New Yorker Kaufmann zu veräußern, der einen Großteil der (neugotischen) Ausstattung übernahm, während andere Gegenstände den Meininger Museen übergeben wurden oder in den Kunsthandel gelangten⁵⁶. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Schloß verstaatlicht und wechselweise als Altenheim, medizinisches Bildungszentrum und Gaststätte genutzt, was eine weitgehende Zerstörung bzw. Entfernung des verbliebenen Inventars zur Folge hatte. Über dessen Verbleib ist mit Ausnahme einiger Exponate in den Depots der Staatlichen Museen Meiningen nur wenig bekannt. In den Jahren 1975–78 wurde das Schloß zu einem Hotel umgebaut, was weitere Eingriffe in die Originalsubstanz und den Bau zweier als Personalunterkünfte gedachter Häuser in unmittelbarer Nähe zum Schloß mit sich brachte. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands wurde das Schloß zunächst von einem Nachfahren des Hauses Sachsen-Meiningen erworben und ist nach umfangreichen Renovierungsarbeiten und einem weiteren Besitzerwechsel wieder als Hotel und Restaurant zugänglich. Eine Instandsetzung und adäquate Nutzung der unterhalb gelegenen Meierei steht bislang noch aus.

Schlußbetrachtung

Schloß Landsberg bei Meiningen entstand im Spannungsfeld zwischen retrospektivem Eskapismus und selbstbewußtem Fortschrittsglauben, einer das gesamte 19. Jahrhundert durchziehenden Polarität von bemerkenswerter Aktualität. Trotz zahlreicher Verluste und Veränderungen im Lauf seiner Geschichte übt der Bau auch noch heute, in einer dem Historismus seltsam verwandten Zeit, auf den – unvoreingenommenen – Betrachter seinen Reiz aus. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die „lebendige Erinnerung“ an eine hier „so anmuthig zurückgezauberte Vergangenheit“⁵⁷ zugleich den Ausgangspunkt der modernen Denkmalpflege markierte, für die Carl Alexander von Heideloff bedeutende Pionierarbeit leistete. Auch wenn uns seine Verklärung des Mittelalters heute schwärmerisch oder naiv erscheinen mag und seine restauratorischen Maßnahmen längst nicht mehr den Grundsätzen eines modernen Denkmalschutzes entsprechen, muß er doch als früherer Verfechter eines pietätvollen Umgangs mit der Vergangenheit gelten. In diesem Sinne bleibt zu hoffen, daß sich auch für andere Burgen und Schlösser mit ungewissem Schicksal in den (nun nicht mehr so) Neuen Bundesländern in absehbarer Zeit Mittel und Wege zu deren Erhaltung finden werden.

Anmerkungen

¹ Zitiert nach *H. Biehn*, Residenzen der Romantik. München 1970, S. 186. Fürst Hermann Ludwig von Pückler-Muskau (1785–1871) galt aufgrund seines extravaganen Lebensstils als eine der schillerndsten Gestalten der Zeit, war aber zugleich erfolgreicher Schriftsteller und bedeutender Landschaftsgärtner, vgl. *H. Ohff*, Der grüne Fürst, München 1991.

² *W. Kittlitschka*, Aspekte der Burg- und Schloßbauten des Historismus, in: *R. Wagner-Rieger/W. Krause* (Hrsg.), Historismus und Schloßbau (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 28.), München 1976, S. 51/52.

³ Zur Geschichte der Vorgängerbauten vgl. *C. F. Maaser*, Kurze Geschichte der Burg Landsberg oder Landeswehre, in: Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums, 4, o.O. 1842, S. 61–75; *L. Bechstein*, Schloß Landsberg bei Meiningen, Meiningen 1844 (erweiterte Auflagen 1847, 1853). S. 1–8; *P. Lehfeldt/G. Voß*, Die Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, H. XXXIV, Herzogthum Sachsen-Meiningen, Kreis Meiningen, Jena 1909, S. 402 ff. (dort Höhenangabe 383 m) und *A. Ender*, Der Landsberg bei Meiningen, in: Südthüringer Forschungen, H. 17 (Beiträge zur Stadtgeschichte Meiningens), Meiningen 1982, S. 51.

⁴ *Bechstein* (wie Anm. 3), S. 3.

⁵ *Bechstein* bezeichnet diesen als „oberen zerborstenen Theil des auf diese Explosion gestürzten Thurmes“ (wie Anm. 3, S. 8), während *Ender* davon ausgeht, daß der „massive Stumpf“ (wie Anm. 3, S. 55) erhalten blieb. Für *Bechsteins* Behauptung spricht, daß er eine darunterliegende, noch sichtbare „Fundamentspur“ des Turmes erwähnt.

⁶ Brief des Kabinettssekretärs an Heideloff vom 9.6.1837 (AGNM, NH I, B 44 a).

⁷ Vgl. *R. Wagner-Rieger*, Romantik und Historismus, in: *Wagner-Rieger/Krause* (wie Anm. 2), S. 11–18.

⁸ Zur Person Herzog Bernhards II. vgl. *W. Germann*, Bernhard Erich Freund Herzog von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen. Festschrift zur Säkularfeier seines Geburtstages am 17. Dezember 1900, Leipzig 1900; *L. Hertel*, Neue Landeskunde des Herzogtums Sachsen-Meiningen. Zweiter Hauptteil: Die Leute, Hildburghausen 1903; *A. Erck/H. Schneider* in: *D. Ignasiak* (Hrsg.), Thüringer Fürsten von Hermenefred bis Georg II. Rudolstadt/Jena 1994, S. 399 ff.

⁹ Vgl. *K. Clark*, The Gothic Revival, London 1928 (Neuausgabe 1962); *G. Germann*, Neugotik. Geschichte ihrer Architekturtheo-

rie, Stuttgart 1974 und *C. Baur*, Neugotik, München 1981.

¹⁰ Vgl. eigenhändiges Reiseverzeichnis Herzog Bernhards II. (TSM, HA 489/II), s. auch *D. Voit*, Das Herzogthum Sachsen-Meiningen. Gotha 1844, S. 115.

¹¹ *A. Erck/H. Schneider* in: Georg II. und der Historismus. Ausstellungskatalog Meiningen 1994, S. 7.

¹² *Erck/Schneider* in *Ignasiak* (wie Anm. 8), S. 400.

¹³ *Bechstein* (1801–60) konnte durch Unterstützung Bernhards II. Philosophie und Geschichte in München und Leipzig studieren, war nach seiner Rückkehr als Bibliothekar des Herzogs tätig, gründete 1832 den „Hennebergisch altertumsforschenden Verein“ und verfaßte bereits 1844 eine Beschreibung von Schloß Landsberg, die zu dessen aufschlußreichsten Quellen gehört (vgl. wie Anm. 3 u. *A. Erck/H.-J. Kertscher/I. Schaefer*, Kunst und Künstler in Meiningen. Von den Anfängen bis 1871. Meiningen 1984, S. 100–103).

¹⁴ *Erck/Schneider* in *Ignasiak* (wie Anm. 8), S. 399.

¹⁵ Ebd. S. 407.

¹⁶ Zu den am Bau von Landsberg beteiligten Künstlern vgl. *U. Thieme/F. Becker*, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 37 Bde, Leipzig 1907–50; *E. Doebner/W. Simons*, Katalog der Meininger Gemäldeausstellung im Jahre 1904 nebst Übersicht über Meiningens Maler und plastische Künstler (Hrsg. Hennebergisch altertumsforschender Verein), Meiningen 1904; *I. Reißland*, Bildende Künstler in Meiningen zwischen 1680 und 1866, in: Südthüringer Forschungen (wie Anm. 3), S. 74–84; *Erck/Kertscher/Schaefer* (wie Anm. 13) und *Kat. Georg II. und der Historismus* (wie Anm. 11).

¹⁷ *Lehfeldt/Voß* (wie Anm. 3), S. 404.

¹⁸ *Biehn* (wie Anm. 1), S. 185. Zu Heideloff vgl. *Thieme/Becker* (wie Anm. 16); *U. Boeck*, Karl Alexander Heideloff, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 48, Nürnberg 1958, S. 314–390 und *N. Götz*, Um Neugotik und Nürnberger Stil, Nürnberg 1981.

¹⁹ *Götz* (wie Anm. 18), S. 24.

²⁰ Wie Anm. 6.

²¹ Undatiertes Briefkonzept Heideloffs an den Herzog (AGNM, NH I, B 44a).

²² Zu Wyatville vgl. *D. Linstrum*, Sir Jeffrey Wyatville. Architect to the King, Oxford 1972 (zu Meiningen S. 213 ff.) und *J. M. Robinson*, The Wyatts. An Architectural Dynasty, Oxford 1979, S. 125 ff.

- ²³ „Zeichnungen für den Herzog, 1837“ (TSM, HBA Mappe 32, o. Sign.).
- ²⁴ *Lehfeldt/Voß* (wie Anm. 3), S. 404, übernommen bei *Biehn* (wie Anm. 1), S. 185. Ob sich ein gebildeter Besucher damals jedoch wirklich in einer mittelalterlichen Anlage zu befinden glaubte, darf bezweifelt werden.
- ²⁵ Vgl. *H. Beenken*, Schöpferische Bauideen der deutschen Romantik, Mainz 1952, S. 65 ff. und *A. v. Buttlar*, Der Landschaftsgarten, Köln 1989, S. 71 ff.
- ²⁶ Zit. nach *Biehn* (wie Anm. 1), S. 186.
- ²⁷ *Boeck* (wie Anm. 18), S. 329/330.
- ²⁸ Briefkonzept Heideloffs an Doebner vom 25.3.1838 (AGNM, NH I, B 44a).
- ²⁹ Briefe Doebners an Heideloff vom 16. und 25.8.1838 (AGNM, NH I, B 44a).
- ³⁰ Brief Schellhorns an Heideloff vom 18.3.1840 (AGNM, NH I, B 44b).
- ³¹ *Bechstein* (wie Anm. 3), S. 22.
- ³² Ebd.
- ³³ Brief des Herzogs an Heideloff vom 8.5.1841 (AGNM, NH I, B 44a).
- ³⁴ Brief Eberleins an Heideloff vom 27.4.1842 (AGNM, NH I, B 44a).
- ³⁵ Quittung über einen „St. Georgslüster“ vom 11.8.1846 des Nürnberger Vergolders Hütter (AGNM, NH I, B 44 f.).
- ³⁶ *Lehfeldt/Voß* (wie Anm. 3), S. 404.
- ³⁷ Vgl. *G. Poensgen*, Schloß Babelsberg, Berlin 1929.
- ³⁸ *Boeck* (wie Anm. 18), S. 331. Das ab 1837 geplante, 1840–42 ausgeführte Schloß entstand in Anlehnung an den Roman „Lichtenstein“ von Wilhelm Hauff (1802–27).
- ³⁹ *Baur* (wie Anm. 9), S. 162.
- ⁴⁰ Es haben sich vier handschriftliche Inventare von 1850 bzw. 1885 (mit nachträglichen Eintragungen bis 1921) erhalten (TSM, HBA 372, 373, 378 u. 387).
- ⁴¹ *Bechstein* (wie Anm. 3), S. 16. Der einzige zeitgenössische Hinweis auf ein konkretes englisches Vorbild.
- ⁴² Ebd., S.15, in der Ausgabe von 1853 wird die „felsenfeste Treu“ genannt.
- ⁴³ *Bechstein* 1853 (wie Anm. 3), S. 25.

- ⁴⁴ Durch einen freundlichen Hinweis von Frau Inge Reißland, SMM, aufmerksam gemacht, wurde ein Teil dieser Stühle vom Verfasser auf dem Dachboden des Meininger Theaters entdeckt und befindet sich inzwischen im Depot der SMM. Die heute auf Landsberg verwendeten Stühle sind Neuanfertigungen.
- ⁴⁵ Vgl. *F. Otten*, Ludwig Michael Schwanthaler, München 1970, S. 66/67.
- ⁴⁶ *Lehfeldt/Voß* (wie Anm. 3), S. 423.
- ⁴⁷ Vgl. *Thieme/Becker* (wie Anm. 16) und Glasmalerei des 19. Jahrhunderts, Ausstellungskatalog Erfurt/Leipzig 1993, S. 146/147.
- ⁴⁸ Vgl. *K. Strauss*, Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts, II. Teil, Basel 1972, S. 43 ff.
- ⁴⁹ *Pückler* zit. nach *Biehn* (wie Anm. 1), S. 187.
- ⁵⁰ vgl. *Wagner-Rieger* (wie Anm. 2), S. 13.
- ⁵¹ Vgl. *G. Baumgartner*, Schloß Hohenschwangau. Eine Untersuchung zum Schloßbau der Romantik, München 1987, S. 73/74.
- ⁵² Die Inventare (wie Anm. 40) nennen für den gesamten Hauptbau kein einziges Bett.
- ⁵³ *Ender* (wie Anm. 3), S. 58.
- ⁵⁴ Brief Eberleins an Heideloff vom 27.4.1842 (AGNM, NH I, B 44a).
- ⁵⁵ „Erhebung von Eintrittsgeldern in den Schlössern zu Meiningen, Veste Heldburg, Schloß Landsberg“ (TSM, HMA 250).
- ⁵⁶ Entwurf eines Kaufvertrags zwischen Bernhard III. und dem New Yorker Kaufmann Henry L. Erny, März 1920 (TSM, HBA 103), Eintragungen im Inventar von 1885 (wie Anm. 40).
- ⁵⁷ *Bechstein* 1853 (wie Anm. 3), S. 16.

Abkürzungen

TSM	Thüringisches Staatsarchiv Meiningen
HA	Hausarchiv
HBA	Hofbauamt
HMA	Hofmarschallamt
SMM	Staatliche Museen Meiningen, Schloß Elisabethenburg
AGNM	Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg
NH	Nachlaß Carl Alexander von Heideloff

Ausstellungen

Vom Hochadeligen Fräuleinstift Mosigkau – ein Zeugnis der Sozialgeschichte des Adels

Zu den herausragenden Denkmälern mitteldeutscher Kunstgeschichte gehört das Rokokoschloß Mosigkau bei Dessau in Sachsen-Anhalt. Vermutlich nach Plänen des Baumeisters Friedrich des Großen, Clemens Wenceslaus von Knobelsdorff konzipiert, modifiziert ausgeführt jedoch von örtlichen Kräften, entstand hier am Vorabend des Siebenjährigen Krieges eines der schönsten Lustschlösser Deutschlands. Doch außer der erlesenen Autorenschaft des Entwurfs – Knobelsdorff war tatsächlich in den späten 1740er Jahren für die Fürsten von Anhalt-Dessau tätig – gibt es bei der Entstehung und geschichtlichen Entwicklung des Schlosses noch manch außergewöhnliches Detail zu erwähnen. Bauherrin war die Prinzessin Anna Wilhelmine, die als Lieblingstochter des „Alten Dessauers“, Friedrich II. von Preußen geschätztem Feldmarschall ausreichend Grundbesitz sowie eine überdurchschnittlich hohe Apanage erhielt und sich hier den Wunsch einer eigenen Sommerresidenz erfüllen konnte. Die kunstsinnige Prinzessin, die aus großmütterlichem Erbe einen Großteil der „Oranischen Erbschaft“ – einen hochwertigen Gemäldebestand (u. a. Ru-

bens, van Dyck, Jordans) – erwerben konnte, besaß das Feeling, dafür in Mosigkau einen einzigartigen Galeriersaal zu schaffen, der mit seiner dichten „barocken Hängung“ heute zu den Seltenheiten barocker Kunstpräsentation zählt.

Die unvermählte Mäzenin legte in ihrem Testament fest, daß in Mosigkau ein Hochadeliges Fräuleinstift zu errichten sei, das Angehörigen des anhaltischen Adels, denen das Vermögen für ein standesgemäßes Leben fehle, Unterhalt bot. Im kleinen Fürstentum Anhalt-Dessau gab es für eine freie Stiftsdamenstelle bis zu 71 Bewerberinnen.

Mit der Durchsetzung der Bodenreform in Sachsen-Anhalt 1945 wurden die drei Stiftsgüter in Nienburg, Hohsdorf und Mosigkau an Neubauern übergeben. Bemerkenswert ist, daß das Schloß, das zugehörige Kunstgut sowie ein Restbesitz von 20 ha nicht enteignet wurden. Die Stiftung blieb als Körperschaft des öffentlichen Rechts erhalten. Die Äbtissin wie die verbliebenen fünf Stiftsdamen erhielten Wohnrecht auf Lebenszeit sowie eine bescheidene Rente. So gesehen amtierte Elisabeth Freiin von Gemmingen, gest. am 14. September 1951, tatsächlich „als Äbtissin unter Hammer und Sichel“. Gänzlich zugeschlagen wurde die Chronik des Damenstiftes erst 1968 mit dem Tod der letzten Stiftsdame, Anna Marie von Lettow-Vorbeck. Sie ruht wie alle ihre Vorgängerinnen auf dem Stiftsfriedhof. Der Sachverhalt sei hervorgehoben, daß in diesem Einzelfall bestehende Verhältnisse von den kommunistischen Machthabern mit Tole-